

Theo Mulder: De Hersenverzamelaar. *Het veelbewogen leven van Franz Joseph Gall (1758-1828)*

Arbeitstitel: Theo Mulder: **Der Gehirnsammler.** *Das sehr bewegte Leben von Franz Joseph Gall (1758-1828)*

(Fragment-)Übersetzung, Original S. 16-25

Aus dem Niederländischen von

Verena Kiefer

verena.kiefer@t-online.de

++49-(0)2662-5089999

1 Franz Joseph Gall und der Konflikt mit dem Kaiser

*Hier lehrt
ein leerer Schädel
leere Schädel
Schädellehre*

Spottvers, befestigt an der Haustür von Franz Joseph Gall in Wien (1802)

Im diffusen und gräulichen Licht des frühen Frühjahrs 1805 ziehen zwei Personenkutschen und zwei Lastkarren vorbei; sie schwanken und ruckeln durch die morastige Landschaft. Von einem der Wagen schaut ein Affe betrübt in die nasse Welt. Die Wagen fahren Richtung Teplitz; von dort aus ist es nicht mehr weit bis zur Grenze zu Sachsen, das zum Deutschen Reich gehört. Zwischen Teplitz und Altenberg liegen einige Wälder an der Straße nach Dresden. Bei einer Geschwindigkeit von etwa acht Stundenkilometern dauert es noch rund fünf Stunden von Altenberg nach Dresden; langsam, aber schneller geht es nicht.

Es ist Anfang März, es hat geregnet, die Luft ist kalt und still. Auf der Landschaft lastet noch die Erinnerung an den Winter. Das Ächzen der Kutschen und Karren, das Atmen der Pferde und das saugende Schmatzen von Schlamm und Wasser unter den Rädern sind die einzigen Geräusche. Weiter östlich fließt die Elbe zu Beginn ihrer mehr als tausend Kilometer langen Reise nach Hamburg und der Nordsee. Trägere nähern sich die Wagen dem Tal von Teplitz. Aus der Entfernung ist noch immer gut zu erkennen, wie der verheerende Brand von 1793 durch die Stadt jagte. Manche Häuser sind mittlerweile in einem klassizistischen Stil wiederaufgebaut. Gall betrachtet sie,

doch in Gedanken ist er bereits in Berlin – er ist davon überzeugt, dass er etwas Neues bringen wird. An diesem Tag machen sie Halt in Teplitz, morgen geht es weiter.

Die beiden Reisenden sind Franz Joseph Gall, der berühmte Hirnforscher, fast siebenundvierzig Jahre alt, und sein achtzehn Jahre jüngerer Assistent Johann Gaspar Spurzheim. Es ist eine etwas makabre Gesellschaft, denn Gall und Spurzheim reisen mit einem Bediensteten, einem Handwerker für die Herstellung von Wachsformen, zwei Affen und einer riesigen Sammlung von Menschen- und Tierschädeln.¹

Sie sind auf dem Weg nach Berlin, das in dieser Zeit eine schnelle Entwicklung erlebte. 1805 hatte die Stadt zweihunderttausend Einwohner, doch 20 Jahre später sollten es schon vierhunderttausend sein. Zweifelsohne war Berlin um 1800 intellektuell und sozial die aufregendste Stadt des Deutschen Reichs und darüber hinaus auch die toleranteste. Nicht einmal mit Abstand konnte sie jedoch an London, Rom oder Paris tippen. Verglichen mit diesen Städten war Berlin klein und ausgesprochen provinziell.

Die Gesellschaft kommt aus Wien, wo sie am 6. März abgefahren ist; seit einer Woche ist sie nun unterwegs. Wenn sie die Wagen sehen, schlagen die Bauern in den Dörfern ein Kreuz, und manchmal fliegt ein Stein in Richtung einer der Kutschen, meist die, in der die Schädel transportiert werden. Die Gerüchte verbreiten sich schneller als die Kutschen fahren können. Gall fühlt sich wie zerschlagen. Er reibt sich über die weißen Strümpfe, sieht, dass einer seiner Schuhe schlammverkrustet ist, und versucht sich zu strecken, was nur sehr mühsam geht. Kutschen sind wahrlich nur bequem, wenn sie sich nicht bewegen. Es ist, als hätte die Fahrt seine Knochen während all der holpernden Stunden losgeruckelt. Und die Gesellschaft ist längst noch nicht dort, wo sie hinwill, Berlin ist noch weit.

¹ Siehe Stuart, 1806. Martinus Stuart (1765-1826) war ein niederländischer Remonstrant und Historiker. Er war sehr an Galls Lehre interessiert und aufgeschlossen gegenüber dem Glauben an die Fähigkeit des Menschen, mithilfe empirischer Forschung die Natur und sich selbst kennenzulernen. Stuart hörte die zehn Vorträge Galls in Amsterdam und berichtete darüber in einem 140 Seiten starken Buch.

Der Anfang

In einer Zeit, als die ersten Risse im Glauben an Gott entstanden, weil die Naturwissenschaften eine alte Sicherheit nach der anderen umstießen, wurde Franz Joseph Gall am 9. März 1758 in Tiefenbronn geboren. Das ist ein kleiner Ort zwischen Karlsruhe und Stuttgart, unweit von Pforzheim. Sein Vater, Joseph Anton Gall, war ein recht wohlhabender Wollhändler und mehrmals Bürgermeister von Tiefenbronn. Er und seine Frau Anna Maria Billingerin waren fromme Katholiken. Die Familie war milanesischer Abstammung und hieß ursprünglich Gallo, verdeutschte ihren Namen jedoch zu Gall.

Heute hat Tiefenbronn etwa 2400 Einwohner und noch zehn Familien tragen den Nachnamen Gall. Der Ort hat eine Franz Joseph Gall Apotheke und eine Franz Joseph Gall Straße, die sich im weiten Bogen durch den Ort schlängelt. Es ist nur eine kleine Straße, die seinen Namen trägt, aber es ist auch nur eine kleine Stadt, die schon seit Jahrhunderten unauffällig ruhig im Kochtopf der Geschichte schmort. Während Stuttgart und Karlsruhe in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs von Bombenfeuern schwer getroffen wurden, blieb es in Tiefenbronn bei einer schadhafte Kirche – bis in den 1990er Jahren plötzlich Eisbrocken vom Himmel fielen und durch die Dächer mitten in gepflegten deutschen Schlafzimmern landeten. Das waren keine Zeichen des Herrn oder Ankündigungen vom Ende der Zeiten, sondern Eisbrocken aus den Toiletten interkontinentaler Flugzeuge, die sie über dem Ort abließen. Kurzfristig war Tiefenbronn in den Nachrichten.

In diesem Dorf mit dem in hügeliger Ferne liegenden Schwarzwald wurde vor rund zweieinhalb Jahrhunderten der berühmteste Spross von Tiefenbrunn geboren. Franz Joseph war das sechste von zwölf Kindern; fünf starben, bevor sie das

Erwachsenenalter erreicht hatten – in dieser Zeit nicht ungewöhnlich. Franz Joseph wurde kein Kaufmann, wie es sein Vater wollte, und auch kein Priester, wie seine fromme Mutter es sich wünschte, in Gedanken das Vorbild seines Cousins Joseph Anton Gall, der es bis zum Bischof von Linz brachte. Franz Joseph was nicht sehr gläubig, doch er konnte sich auch nicht vorstellen, dass es so gar nichts gäbe, der Mensch einsam mit sich selbst lebte, und nach dem Tod verloren ginge. In seiner späteren Laufbahn sollte er behaupten, ein Hirnteil gefunden zu haben, in dem der Glaube an Gott lokalisiert sei. Franz Joseph war ein echter Landbursche; er liebte die Natur und Tiere, und die ländliche Umgebung prägte ihn sehr. Zeit seines Lebens sollte er sich weigern, Versuche an Tieren durchzuführen, teils, weil er deren Nutzen nicht einsah, aber vor allem, weil er sie unethisch fand. Daran hat er sich übrigens nicht ganz gehalten.

Seinen ersten Unterricht erhielt er von seinem Onkel, einem Priester im Schwarzwald. Später besuchte er Schulen Baden-Baden und Bruchsal; 1777 begann Franz Joseph ein Medizinstudium in Straßburg. Dort wurde er stark beeinflusst durch den Arzt Johann (oder eigentlich Jean) Hermann, der ihm zeigte, wie vergleichbar Mensch und Affe anatomisch sind. Franz Joseph war fasziniert und die Vorstellung einer allmählichen Entwicklung vom Tier zum Menschen ließ ihn nie wieder los.

Hermann war ein französischer Anatom. Seine Sammlung aus 200 Säugetieren, 900 Vögeln und 200 Reptilien bildete die Grundlage für das spätere zoologische Museum von Straßburg. Bis zur Französischen Revolution war diese interessante Stadt die intellektuelle Drehscheibe zwischen Frankreich und Deutschland; hier vermischte sich der Protestantismus mit dem Katholizismus, die deutsche mit der französischen Kultur, die Gotik mit dem Rokoko, und die Kunst mit der Wissenschaft. Gall blieb bis 1781 in Straßburg und zog dann nach Wien.

Wien war für Gall das Herz des alten Reiches; hier spielte sich alles ab. Zu dieser Zeit hatte die Stadt etwa 220.000 Einwohner und war in Größe mit Amsterdam

und Berlin vergleichbar. Gall fühlte sich in Wien zu Hause, wie auch die Briefe zeigen, die er später seinen Freunden von eben jener Reise schickt, die am 6. März 1805 begonnen hatte. Kultur und Wissenschaft waren in Wien auf einem hohen Niveau und vor allem die Medizin hatte einen international tonangebenden Status.

Gall setzte sein Studium daher in der Habsburger Hauptstadt fort, wo der Arzt Maximilian Stoll zu seinem wichtigsten Lehrmeister wurde. Stoll war ein bekannter Dozent in Wien und eine wichtige Figur innerhalb der sogenannten „alten Wiener Schule“. Er lehrte Gall, wie man observiert – eine Fähigkeit, die sein gesamtes weiteres Leben beeinflussen sollte.

Die Wiener Schule verdankte ihre Gründung dem Holländer Gerard van Swieten, der in Wien großen Einfluss besaß und schon seit geraumer Zeit dort ansässig war. Im Frühjahr 1743 hatte Gerard van Swieten in Leiden über den österreichischen Gesandten Thadeus Baron Reischach eine Einladung erhalten, nach Wien zu kommen und dort erster Leibarzt von Maria Theresia und ihrem Mann Franz I. zu werden. Zugleich offerierte man ihm die Position eines Präfekten an der damals schon berühmten Hofbibliothek. Zunächst lehnte van Swieten ab, doch da der Hof in Wien nicht lockerließ, wurde er mit 45 Jahren Leibarzt von Maria Theresia, die von 1740 bis 1780 Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn und Böhmen sein sollte. Van Swieten war international anerkannt, doch in Leiden hatte er keine Chance, Professor zu werden, weil er dem Katholizismus anhing – was sich in Wien als Vorteil erwies. Er wurde zu einem einflussreichen Reformator der österreichischen Medizin, und Maximilian Stoll war einer seiner bedeutendsten Schüler. Stoll wurde der Arzt des Wiener Hochadels und nahezu aller Berühmtheiten. Er war eine bekannte Persönlichkeit in Wien. Ein langes Leben war ihm jedoch nicht vergönnt; kaum 45 Jahre alt, starb er an den Folgen eines Schlaganfalls. Stoll war sechzehn Jahre älter als Gall, der in gewissem Maße in seine Fußstapfen trat.

Ein bekannter Arzt in Wien

Franz Joseph Gall schloss sein Studium 1785 mit einem Dokortitel ab und eröffnete in Wien eine Praxis als Privatarzt; gleichzeitig entwickelte er sich auch allmählich zum Neuroanatom. Die Praxis lief vortrefflich und Gall wurde in Wien ein erfolgreicher und bekannter Arzt mit Patienten aus dem Adel und vielen Prominenten aus dem kulturellen und politischen Leben. Er war voll in die Wiener Bourgeoisie und das Gesellschaftsleben integriert und ein würdiger Nachfolger Stolls. Die Beziehungen, die er über Stoll geknüpft hatte, waren beim Aufbau seiner Praxis ohne Zweifel sehr hilfreich.

1790 heiratete er Maria Katharina Leissler, die Tochter eines Majors und Chirurgen in der französischen Armee. Er kannte sie aus seiner Studienzeit in Straßburg. Sie hatte ihn gepflegt, als er Typhus bekam. Es war eine flüchtige Liebe und die Ehe kein Erfolg. Ständige Streitigkeiten und Szenen reihten sich aneinander, und als sie eines Tages den Inhalt des Nachtopfes über Gall leerte, reichte es ihm.² Er verließ sie und die Eheleute sollten den größten Teil ihrer Ehe getrennt leben.

„Ich weiß noch gut, wie diese Frau mir mein Leben vergällte“, schrieb er 1819 in einem Brief an den Musiker und ehemaligen Nachbarn in der Ungargasse 27 in Wien, Andreas Streicher.³ Trotzdem unterstützte Gall seine Gattin finanziell bis zu ihrem Tod im Frühjahr 1825 und war durchaus bestürzt über ihren Tod.

Franz Joseph Gall war kein Familienmensch, kein konventioneller Bürger, sondern ein Bonvivant, der sein Leben lang Mätressen unterhielt. Der Wissenschaftshistoriker Ackerknecht gab an, Gall habe drei Dinge geliebt:

² Horton, 2000, in *Nature* über Gall

³ Lesky, 1979. *Franz Joseph Gall; Naturforscher und Anthropologe*. Wien: Hans Huber Verlag (S. 45-46)
Erna Lesky (1911- 1986) war eine österreichische Wissenschaftshistorikerin, die als eine der gründlichsten Kennerinnen von Galls Werk galt.

Met opmerkingen [VK1]: Hier in Übers. VK; tatsächlicher Wortlaut der Zitate ist noch zu prüfen.

Wissenschaft, Gärten und Frauen.⁴ Gall selbst schrieb unbekümmert: „Sowohl meine Sünden als auch meine Freunde werden mich nie verlassen.“⁵

Wie sah Franz Joseph Gall aus? Die Antwort hängt selbstverständlich davon ab, welchen Gall wir betrachten – den jungen oder den bereits etwas älteren Mann. Fotos gab es nicht, also sind wir dem Künstler ausgeliefert, der ihn abbildet.

[Abbildung: Franz Joseph Gall]

Das Porträt auf Seite 21 zeigt den schon etwas älteren Gall Mitte fünfzig mit einer Halbglatze, doch die begleitete ihn schon seit Jahrzehnten. Ferner hatte er einen kräftigen Kopf, was ihm gefallen haben wird, denn er wird gedacht haben, dass in einem starken Kopf auch viel Gehirn Platz findet. Vor allem hat er eine hohe Stirn, deren Wert nicht zu unterschätzen ist, denn hier zeigt die Natur die Intelligenz, so Gall. Darauf werde ich noch ausführlich zurückkommen. Außerdem kann von auffälligen Jochbeinen gesprochen werden. Sein Blick hat eine gewisse forschende Durchdringlichkeit. 1828 schrieb ein englischer Journalist über Galls Augen, sie seien funkelnd und scharf. Er bezeichnete Gall als außergewöhnlich originellen Menschen mit einem unerschütterlichen Selbstvertrauen.

1843, lange nach seinem Tod, kann man in Wien in der Wochenschrift *Sonntagsblätter* lesen, Gall sei kräftig gebaut, grobknochig und eher groß als klein gewesen. In einem Vorwort der englischsprachigen Ausgabe seines Hauptwerks über Gehirn und Physiologie heißt es, Gall müsse etwa 1,60 m groß gewesen sein – das mag für heutige Begriffe klein sein, war aber in dieser Zeit doch beachtlich.⁶ Sein Gang war langsam und bedächtig, den Kopf hielt er gesenkt, als würde er immerzu nachdenken. Seinen dreieckigen Hut hielt er meistens in der Hand. Er war einfach gekleidet: eine dunkle Weste, Jacke und weiße Strümpfe in Schuhen mit großen Schnallen. Immer

⁴ Ackerknecht, 1967, S. 172

⁵ Merzenich und Kaas, 1982

⁶ Möbius, 1905, S. 101

ernst, aber höflich und ein offenes Ohr für andere.⁷ 1838 hatte Rosalie Becker, die Kusine von Galls erster Frau Katharina, ihn als geistreich, gut gelaunt und gar nicht anmaßend beschrieben. Doch Gall konnte auch außergewöhnlich plump, arrogant und eitel sein. So werden wir ihm noch begegnen, nachdem seine Lehre ihn bekannt gemacht hat und er allmählich Starallüren entwickelt.

Der Anatom

Neben seiner hausärztlichen Tätigkeit vertiefte sich Gall alsbald in die Anatomie; er war Mitte dreißig und fasziniert von den großen Unterschieden in Veranlagung und Verhalten von Menschen. Er nahm an, die Ursachen dafür im Gehirn zu finden. Heute klingt das selbstverständlich, doch zu seiner Zeit war längst nicht jeder mit dieser prominenten Rolle für das Gehirn einverstanden. Nach Gall war das Gehirn für diese Unterschiede verantwortlich, aber die wichtige Frage war: wie denn?

Der große Einfluss von Hermann und Stoll, die ihm beigebracht hatten, systematisch zu beobachten, macht es verständlich, dass Gall sich mit der Anatomie beschäftigte. Das ist ein Forschungsgebiet, bei dem sich geduldige und genaue Beobachtung ganz besonders lohnt. Gall suchte nach Beweisen, um die Unterschiede zwischen Menschen aus den Unterschieden zwischen Gehirnen erklären zu können.

1792 begann er daher, Schädel und Gipsabgüsse von Schädeln zu sammeln, wobei er sich übrigens nicht für Durchschnittsschädel von durchschnittlichen Wienern interessierte, sondern vor allem für die Schädel außergewöhnlicher Menschen. Es ging um Schädel von Genies, von Helden, von großen Künstlern, aber auch von Mördern, Vergewaltigern und Geisteskranken. Gall suchte nach Extremen, weil er davon ausging, so besser verstehen zu können, wie sich die Unterschiede zwischen Menschen in den Gehirnen niedergeschlagen hatten. Dieses Sammeln von Schädeln mag nach

⁷ Marshall und Gurd, 1994, S. 290

einem schaurigen Hobby klingen – ganz sicher anders zu beurteilen als Briefmarkensammeln oder Trockenblumen arrangieren – aber das war damals gar nicht der Fall – das Sammeln von Schädeln war nicht abweichender als die vielen anderen kuriosen Sammlungen, die von der Elite angelegt wurde.

Sammeln war in diesen Jahren nämlich groß in Mode. Das Hobby war beim Adel entstanden, fand jedoch schnell Anklang beim reichen Bürgertum, das nicht hinter dem Adel zurückstehen wollte. So gab es beispielsweise in Amsterdam zwischen 1600 und 1740 mehr als hundert solcher Privatsammlungen. Einem Deutschen, der Amsterdam 1711 besuchte, reichten die sechs Wochen seines Aufenthalts nicht, um all diese Sammlungen und Raritätenkabinette, auch Wunderkammern genannt, zu besuchen. Auch Rembrandt van Rijn besaß ein solches Kabinett, das er als seine „*Kunstcaemer*“ bezeichnete.⁸ Antwerpen zeigte dasselbe Bild von „Männern, die nicht mit ihrem Vermögen hausieren gingen, sondern es lieber in Häuser investierten, die als Kulisse für ihre Gemälde, Antiquitäten und Kuriositäten, exotischen Muscheln und Korallen, kunstvoll bearbeitete römische Kameen, Skelette von Moschusochsen und Gürteltieren entworfen worden waren.“⁹ In Wien wird es nicht anders gewesen sein.

Sein Leben lang studierte Gall Schädelnsammlungen, wo er nur konnte, jedoch in solchem Maße, dass seine Gegner ihn später in Frankreich als gefährlichen Irren darstellen sollten. Er war fasziniert von der Tatsache, dass die eine Person ein Genie war, ein Mathematiker, Maler oder Schriftsteller und die andere ein Verbrecher, Geisteskranker oder einfach ein alltäglich mittelmäßiger Mensch. Er durchforschte Gefängnisse und Einrichtungen für Geisteskranke, sprach mit Gefangenen und Kranken, las Tausende von Biografien und suchte nach dem Ableben seiner Versuchspersonen deren Schädel unermüdlich nach Besonderheiten ab. „Stellen Sie mir die Schädel dieser Unglücklichen für das Heil der Menschheit zur Verfügung?“,

⁸ Ibid

⁹ Ibid.

fragte er die Direktoren dieser Einrichtungen, und fast immer bekam er, was er wollte. Aber anders als die meisten Anatomen des achtzehnten Jahrhunderts interessierte sich Gall auch für den lebenden Menschen, den er studierte. In diesem Sinn war er ein früher Verhaltenswissenschaftler.

Natürlich ging es nicht um den Schädel an sich; das war die Außenseite und die Außenseite kann nichts bestimmen. Ein Schädel konnte nur die *Folge* von irgendwas sein, niemals die *Ursache*. Die Ursache musste, so war Galls feste Überzeugung, im Gehirn gefunden werden. Trotzdem war der Schädel für ihn nicht ohne Bedeutung. Der Schädel wölbt sich nämlich über das Gehirn wie ein Deckel über einen Topf. Wenn der Schädel auf das Gehirn passt, darf die Schädelform natürlich nicht von der Gehirnform abweichen, denn sonst passt er nicht. Gall beschloss etwas zu tun, was vor ihm noch keiner getan hatte. Er begann die Innenseite der Schädel mit der Form des Gehirns zu vergleichen. Er suchte bei Verstorbenen nach Formunterschieden und überprüfte, ob diese sich in Formunterschieden an der Innen- oder sogar an der Außenseite des Schädels wiederfanden. So entstanden in den frühen Neunzigerjahren des achtzehnten Jahrhunderts die Konturen dessen, was er später die Schädellehre nennen würde.

Als praktisches Experiment lud er häufig Menschen aus den untersten sozialen Schichten zu sich nach Hause ein, und horchte sie über ihr Leben aus, sobald er ihr Vertrauen gewonnen hatte. Er gab ihnen Geld und tischte Bier und Wein auf, um ihre Zungen zu lösen. Regelmäßig kam es durch den Alkohol zu Streitigkeiten und Raufereien. Es wurde gebrüllt und geschlagen und Gall ließ alles geschehen, beobachtete die rot angelaufenen Köpfe und machte sich Notizen. Er befühlte die Köpfe, um zu überprüfen, was er sah, und zögerte nicht, interessante Stellen an den Schädeln mit Farbe zu markieren.

Es muss ein seltsames Schauspiel gewesen sein in Galls bürgerlichem Haus im Zentrum von Wien.¹⁰

Eines Tages traf er während einer Wanderung auf einen jungen attraktiven Bettler, der ihm wegen seiner guten Manieren auffiel. Gall fragte, ob er seinen Kopf untersuchen dürfe, und als er dies tat, fand er bemerkenswerte Erhebungen auf dem Schädel, die er in diesem Ausmaß noch nie zuvor gesehen hatte. Der Bettler erzählte ihm, es sei sein verdammter Stolz gewesen, der ihn in diese Situation gebracht und ihn veranlasst hätte, alle Stellenangebote auszuschlagen.

¹⁰ Wissensvalorisierung ist das gesellschaftlich verfügbar und nutzbar machen von Erkenntnissen aus wissenschaftlicher Forschung (Quelle: Website Active Science, die Beschreibung stammt von Rens Vlienthart)